

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938

280 (30.11.1938)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezahler keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Anzeigeberechnung: Die 8 gespaltene Millimeterzeile (48 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 280

Mittwoch, 30. November 1938

110. Jahrgang

„Nationale Gammelaktion“ für die Juden aus Deutschland

auf Kosten der holländischen Wohlfahrt

Ein Heffilm, zusammengeschnitten aus einem amerikanischen Sensationsfilm — Empörung in der holländischen Bevölkerung

Amsterdam, 30. Nov. Wie weit die öffentliche Meinung in den Niederlanden von jüdischem Terror beherrscht wird, worauf bereits die bekannte Abgabe des Länderspiels Deutschland — Holland ein bezeichnendes Licht warf, wird durch neue Tatsachen unterstrichen. So ist es der jüdischen Agitation gelungen, für den 2. und 3. Dezember eine sog. „nationale Gammelaktion“ für aus Deutschland stammende Juden“ durchzuführen. Es ist bezeichnend, daß diese Sammlung auf Kosten der eigenen Wohlfahrt gehen wird, denn die zu diesem Zeitpunkt ursprünglich angelegte Sammlung für bedürftige holländische Helden der See, die an Rettungstaten teilgenommen haben, wurde zu ihren Gunsten abgesetzt (1). Man läßt also eine Sammlung für die „armen Juden“ zu, obgleich Holland mit seinen fast 500 000 Arbeitslosen unglückliches Leid in seinen Grenzen beherbergt, dessen Linderung dem sozialen Sinn der holländischen Bevölkerung ein reiches Betätigungsfeld offen läßt.

Die jüdisch geleitete „Niederländische Bioscopbond“, der Verband der niederländischen Lichtspieltheaterintendanten, hat an seine Mitglieder das Ansinnen gestellt, am 1. Dezember zugunsten der Sammlung für die Juden auf die Tageseinnahme ihrer Lichtspielhäuser zu verzichten. Zur Unterstützung der Sammlung für die Juden hat der Verband einen Film herstellen lassen, der eine grobe Fälschung darstellt. Man hat einfach aus mehreren amerikanischen Filmen eine Reihe von Schredensjungen ausgeschnitten und willkürlich zusammengestellt, die nunmehr dazu benutzt werden, die Verfolgung der Juden in den grellsten Tönen zu zeichnen. Das „Nationale Dagblad“ geißelt diese gemeinen Methoden der jüdischen Fälschung auf das schärfste und stellt fest, daß das niederländische Volk von den Juden bewußt verhetzt und belogen wird. Darüber hinaus prangert das Blatt die Erpressermethoden der jüdischen Organisation „Bioscopbond“ an, die durch Bogtötendrohungen die Lichtspieltheaterbesitzer ihren Heffilmen darfügen zu machen sucht. Die meisten kleinen holländischen Theaterbesitzer sind nämlich von den 90 v. H. jüdischen Großverleihen und Großbesitzern, die in Bioscopbond das bestimmende Wort haben, wirtschaftlich abhängig, und diese Abhängigkeit wird nun durch typisch jüdische Terrordrohungen in rigorosster Weise ausgenutzt.

Auch die jüdische und marxistische Presse in Holland stellt in den Diensten ihrer Greuelhege ebenso unerbürdige wie plumpe Fälschungen. Sie berichtet in furchterlichen Schauermärchen über das angebliche jüdische Mitleid an der deutsch-holländischen Grenze. Die katholische Zeitung „De Tijd“ hat sich nun veranlaßt gesehen, gegen diese Greuelhege, die sie in scharfen Worten brandmarkt, vorzugehen. Sie hat zu der Station Jevenaar an der deutsch-holländischen Grenze, die im Mittelpunkt der jüdischen Greuelmärchen steht, einen Berichterstatter entsandt, der die faulstüchtigen Lügen der Juden aufdeckt. Die Be-

völkerung von Jevenaar hat selbst mit größter Empörung von den jüdischen Lügenberichten Kenntnis genommen und in einem Protesttelegramm gegen die maßlos verlogene Zeitungshege Stellung genommen.

Das abgesetzte Fußball-Länderspiel Deutschland-Holland

Ein sonderbares Verbot als Folge jüdischer Hetze

Rotterdam, 29. Nov. Mit der äußerst fadenfadenigen Begründung, daß mit jüdisch-marxistischen Demonstrationen (1) zu rechnen sei, hat der Bürgermeister von Rotterdam, Dud, das im Zuge der traditionellen Freundschaftsspiele für den 11. Dezember nach Rotterdam angelegte Länderspiel Deutschland — Holland verboten.

Obwohl der königlich-niederländische Fußballbund in Uebereinstimmung mit dem Deutschen Reichsbund für Verbesserungen der Ueberzeugung war, daß die guten Beziehungen zwischen den beiden Nachbarvölkern und Verbänden die Durchführung dieses Spieles durchaus möglich machten und in diesem Sinne erneut beim Bürgermeister vorstellig wurde, hat dieser die Abhaltung des Spieles untersagt.

Das Verbot des Fußballländerspiels Holland — Deutschland wirkt ein grelles Licht auf den Zustand der Verheerung der öffentlichen Meinung in Holland. Schon seit Tagen hatte die jüdisch-marxistische Presse alles daran gesetzt, das Spiel zu verhindern bzw. während des Spieles deutschfeindliche Kundgebungen zu provozieren. In seinem Verbot bezieht sich Bürgermeister Dud auf das holländische Gemeinrecht, das den Bürgermeistern die Möglichkeit bietet, öffentliche Veranstaltungen zu untersagen, falls Ruhe und Ordnung dadurch gefährdet werden könnten. Wenn Bürgermeister Dud sich nun veranlaßt gesehen hat, von diesem Recht Gebrauch zu machen, so bedeutet dies eine Kapitulation vor den unverantwortlichen jüdisch-marxistischen Elementen, die nur das eine Ziel verfolgen, die Beziehungen zwischen Holland und Deutschland zu schädigen.

Dieses unverantwortliche Verhalten des Bürgermeisters der größten holländischen Hafenstadt, die ihren Wohlstand zum größten Teil ihrem Umschlaghandel mit Deutschland verdankt, hat in sportlich denkenden Kreisen Hollands Empörung hervorgerufen. So erklärte der bekannte holländische Sportführer Lotfy in seiner Eigenschaft als Vorstandsmittglied des königlich-niederländischen Fußballbundes, daß er den Beschluß des Bürgermeisters aufrichtig bedauere. Als Vorstandsmittglied der FVVA, des Fußballweltverbandes, habe er bereits mehrere Länders-

kämpfe mitgemacht, die unter viel schwierigeren Verhältnissen durchgeführt worden seien und bei denen der sportliche Gedanke stets den Sieg davongetragen habe. Lotfy erinnert in diesem Zusammenhang an den Länderkampf Frankreich — Deutschland, der am Tage nach der Verkündung der Wehrpflicht stattgefunden habe und völlig ruhig verlaufen sei. Dieser fairen Meinung des international geschätzten holländischen Sportführers ist nichts hinzuzufügen.

Die bisher größte Schlacht in Palästina

Die amtliche Verlustliste von Ummazinat. — 43 Araber gefallen

London, 30. Nov. Wie in Jerusalem amtlich bekanntgegeben wurde, sind bei den Kämpfen, die sich am Dienstag südlich von Haifa bei Ummazinat abgepielt haben, 43 arabische Freiheitskämpfer gefallen. Reuter meldet dazu aus Jerusalem, daß es sich um eines der größten Gefechte während der gegenwärtigen Palästina-Auseinandersetzungen gehandelt habe. Nach unbestätigten Berichten soll sich unter den Toten auch der Araberführer Abudura befinden.

Bei Ummazinat fielen die arabischen Freiheitskämpfer den überlegenen englischen Streitkräften zum Opfer. Nach dem Reuterbericht scheinen die Araber von britischen Truppen völlig umzingelt worden zu sein. In einem verzweifelten Versuch, den Ring zu durchbrechen, kämpften die arabischen Freiheitskämpfer demütig mit dem blanken Schwert. Es entspann sich ein verzweifelter Kampf von Mann zu Mann, doch war die Ueberlegenheit der Engländer mit ihren modernen Maschinengewehren so stark, daß es nur wenigen Arabern gelungen sein soll, dem mörderischen Gemetzel zu entkommen.

„Condor“ nähert sich Kalkutta.

Berlin, 29. Nov. Nachdem die Focke-Wulf-Maschine „Condor“ D-ACON um 19,30 Uhr MEZ in 3000 m Höhe Allahabad passiert hatte, wurde um 20,30 Uhr Hazaribagh überflogen. Damit waren 8064 km zurückgelegt.

Um 21,30 Uhr MEZ. befand sich das Flugzeug in 3500 m Höhe 100 Kilometer nördlich von Kalkutta.

„Condor“ auf der letzten Etappe seines Fluges nach Tokio.

Berlin, 30. Nov. Der Focke-Wulf-Condor-D-ACON landete am Mittwochmorgen um 2,10 Uhr MEZ in Hanoi (Französisch-Indochina) und erreichte damit planmäßig seinen dritten und letzten Zwischenlandeplatz vor dem Endpunkt seines Fluges um 3,42 Uhr MEZ. Startete der „Condor“ bereits wieder zur letzten Etappe nach Tokio.

Das deutsche Flugzeug hatte bis Hanoi im regelmäßigen Fluge rund 10 000 Kilometer zurückgelegt. Um 22,30 Uhr am Dienstag befand sich der „Condor“ 60 Kilometer östlich von Hanoi in einer Höhe von 4000 m. Um 23,30 Uhr war der Standpunkt 50 Kilometer nordwestlich Mandalay, ebenfalls in 4000 Meter Höhe. Beim Standort östlich von Hanoi wurde ein Kilometerstand von 8048 Kilometern für die bisher von Berlin aus zurückgelegte Strecke festgestellt. Die letzte Etappe, auf der sich das Flugzeug bereits befindet, führt über eine Strecke von etwa 3700 Kilometer in die japanische Hauptstadt Tokio.

Gattenmörder zum Tode verurteilt.

Nordhausen, 30. Nov. Das Nordhäuser Schwurgericht verurteilte am Dienstag den am 7. Juni 1894 im Kreise Marienwerder geborenen Otto Friedrich Dittmann zum Tode. Dittmann hatte am 6. März 1938 in Heiligenstadt seine Ehefrau vorzüglich und mit Ueberlegung getötet.

Der Angeklagte hatte längere Zeit mit seiner um vieles jüngeren Schwägerin ein Liebesverhältnis unterhalten. Als dieses Liebesverhältnis seiner Frau zu Ohren kam und sie sich heftig dagegen zur Wehr setzte, ermordete Dittmann die Ehefrau zu befechtigen, und ermordete sie.

Zugunfall bei Halle. — Nur Leichtverletzte.

Halle, 30. Nov. In der Nacht zum Mittwoch fuhr ein aus Eigenberg kommender Elzug bei der Einfahrt in den Halle'schen Hauptbahnhof in dichtem Nebel auf eine Lokomotive auf. Zwei Wagen und die Lokomotive des Elzuges entgleisten. Dabei wurden 21 Reisende und vier Reichsbahnbedienstete leicht verletzt. Sie konnten bis auf zwei, die einer Klinik zugeführt wurden, nach ärztlicher Behandlung ihre Reise fortsetzen. Die Untersuchung des Unfalles ist eingeleitet.

„Ein hilfloses, schwerkrankes Kind!“

Ein echt jüdischer Dreh und die treffende Antwort des französischen Gerichts

Paris, 29. Nov. Mit Labendiebinnen und anderen dunklen Gestalten der Pariser Unterwelt teilte sich am Dienstag das jüdische Ehepaar Abraham und Chana Grünspan die Anklagebank der 17. Pariser Strafkammer. Beide hatten sich wegen Verberzung ihres Neffen, des Mordmörders Herschel Grünspan, zu verantworten, da sie ihn den Nachforschungen der französischen Fremdenpolizei entzogen hatten. Herschel Grünspan hatte nämlich einen Ausweisungsbefehl erhalten, nach dem er das französische Gebiet bis spätestens 15. August verlassen mußte. Die Angeklagten versuchten es mit dem Druck auf die Tränenröhren des Gerichts nach typisch jüdischer Methode. Sie stellten Herschel G., den Mörder, als ein „krankes, hilfloses Kind“ hin, das ihnen von den Eltern anvertraut gewesen sei. Schon aus „rein menschlichen Erwägungen“ hätten sie dieses nicht einfach auf die Strahe werfen können.

Der Präsident hatte auf dieses Gewimmer ober nur die beißend ironische Antwort, daß es sich bei Herschel in Wirklichkeit um ein „sehr interessantes Subjekt“ handle.

Der Staatsanwalt forderte strenge Anwendung des Gesetzes, denn die Folgen des geschwindigen Handelns der Angeklagten seien sehr ernst gewesen. Die Rekonanz des Verbrechens sei so, daß es notwendig sei, das Gesetz mit aller Schärfe anzuwenden.

Anschließend nahm der Verteidiger die Moromgafferei das Wort und versuchte, die Angeklagten völlig rein zu waschen. Da er merkte, daß seine Wortklaubereien und sonstigen Mühen beim Gericht keinen Anhang fanden, wurde er schließlich ausfallend, wobei er sich mehrfach überschrie. Er begann mit dem Dreh seiner jüdischen Klienten. Auch er wollte weismachen, daß es sich bei Herschel G. um ein „Kind“ handle, das in einer „Knoche der Verzweiflung“ gehandelt habe. Er glaube nicht, daß Herschel G. das Instrument irgend jemandes gewesen sei.

Da der Verteidiger dauernd im Kern der Sache, die zur Verhandlung stand, herumging, machte ihn der Gerichtspräsident mehrmals darauf aufmerksam, daß es sich hier nicht um den Prozeß Herschel G., sondern um den seiner Tante und seines Onkels handle.

Nachdem der Gerichtspräsident nochmals den Verteidiger zur Sache gerufen hatte, versuchte es dieser sofort wieder mit einem Kniff. Er wollte dem Gericht einreden, daß die Frau des Angeklagten überhaupt nicht verurteilt werden könne, da sie nicht die Wohnungsinhaberin sei, in der der Mörder verurteilt gehalten wurde, sondern ihr Mann.

Der Präsident wies jedoch diese „These“ zurück und erwiderte, die Angeklagte habe der Frau des Hauswartes vorgelesen, ihr Neffe Herschel sei bereits abgereist. Sie habe sich damit der Beihilfe schuldig gemacht.

Zum erstenmal versuchte der Verteidiger dann die Politik in den Prozeß hineinzuziehen. Er behauptete, die deutsche Botschaft in Paris habe dem Herschel G. ein Rückreisepasseum verweigert. So sei Herschel in Frankreich von Bahnhof zu Bahnhof geirrt, ohne daß er habe die Grenze überschreiten können.

Nach fast dreiviertelstündigem Redeschwall setzte der Verteidiger seinen Ergüssen noch die Krone auf, indem er jetzt sogar noch forderte (1), die Angeklagte freizusprechen und auch ihren Mann, der „nur“ das Verbrechen begangen habe, „ein schwer krankes Kind zu beherbergen“.

Das Gericht ließ sich jedoch nicht überreden und wies in seinen Schlußfolgerungen alle Argumente des Verteidigers zurück. Wie schon gemeldet, wurden Abraham und Chana Grünspan zu je 4 Monaten Gefängnis, 100 Franken Geldstrafe und zur Tragung der Gerichtskosten verurteilt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Geldstrafe mit 11 multipliziert werden muß.

Kabinett Daladier vor der Machtprobe

Streikt Paris?

Paris, 29. Nov. Eine Vertretung der Leitung des marxistischen CGT-Verbandes begab sich am Dienstag zum Sitz der Spitzenorganisation der französischen Frontkämpferverbände, die den Versuch einer Vermittlung unternommen hat. Im Anschluß an die Unterredung erklärte der rote Gewerkschaftsrat Lyons, daß die Lage unverändert sei. Die Spitzenorganisation der Frontkämpfer hat einen Ausschuß eingesetzt mit dem Auftrag, die Verhandlungen mit der CGT über die Frage des Generalstreiks fortzusetzen. Die Kammergruppe der Sozialistisch-Republikanischen Vereinigung hat in einer Entschließung die Regierung und die CGT erneut zu einer Vermittlungsaktion im Interesse des sozialen Friedens aufgefordert.

Auf Anordnung der Regierung sind die Generalsekretäre der Eisenbahnergewerkschaft wegen einer Streikaufrufung an die angeschlossenen Gewerkschaften zu gerichtlicher Verantwortung gezogen worden wegen Aufforderung zur Beeinträchtigung des Eisenbahnverkehrs. Für derartige Vergehen sind Gefängnisstrafen von drei bis fünf Jahren vorgesehen.

Die Bekanntmachungen über die Requirierung der Beamten sind am Dienstag in den Rathäusern und großen Verwaltungsgebäuden angeschlagen worden. Am Abend zeigt sich, daß die Streikliste in zahlreichen Betrieben nachgelassen hat, seitdem es feststeht, daß die Regierung entschlossen ist, durchzugreifen und auch die zahlreichen Vermittlungsvorschläge abgelehnt hat, es sei denn, daß der marxistische Gewerkschaftsverband die Streikparole zurückziehe. Es ist anzunehmen, daß ein großer Teil der Werktätigen seine Pflicht am Mittwoch tun wird.

Paris, 29. Nov. Die Abendpresse berichtet, daß sich im Industriegebiet von Valenciennes neue Zwischenfälle im Anschluß an die Streikaufrufungen zugetragen haben und die Regierung sich gezwungen gesehen habe, mangels ausreichender Kräfte der Mobilien Garde Militair einzusetzen und verschiedene Industriewerke militärisch besetzen zu lassen.

In Boulogne in der Nähe von Annesnes befehlen die Kommunisten während mehrerer Stunden die Bürgermeisterei, und in Marly drängen 400 linke Elemente ohne Grund in einen öffentlichen Saal ein. Da zahlreiche arbeitswillige Arbeiter auf dem Wege zur Arbeitsstätte von ihnen auflauernden Streikenden verprügelt und verletzt wurden, ließen die Behörden mehrere Werte militärisch besetzen. So besetzt eine Abteilung des 1. Inf.-Reg. von Cambrai die elektrische Zentrale von Valenciennes. Soldaten des 43. Infanterieregiments von Valenciennes wurden in den Schmiede- und Stahlwerken von Trith-Saint-Leger eingesetzt um die Arbeitsfreiheit sicherzustellen. In der elektrischen Zentrale von Thierris überfielen etwa 30 Streikende einen Arbeiter, verprügelten ihn und wollten ihn dann in einen Kanal werfen. Der Unglückliche wurde schließlich von den Angreifern über die Einfriedung einer Eisenbahnlinie geworfen und dort einfach liegen gelassen.

Der „Antifaschist“ hat über die schweren Folgen der Besetzung und gewalttätigen Räumung der Renaultwerke in Paris eine Bilanz aufgestellt. Danach beläuft sich der durch die Zerstörungen innerhalb der Fabrik angerichtete Schaden auf zwei Millionen Franken. Das gesamte Arbeiterpersonal verlor durch die notwendig gewordene Schließung täglich sechs Millionen Franken. Die eigentlichen Verluste der Fabrik belaufen sich täglich auf weitere zwei Millionen. Darüber hinaus entstehen bei der Herstellung der für die Landesverteidigung dienenden Geräte große Verzögerungen. Zur Zeit sind 2000 Arbeiter damit beschäftigt, die Sanierung der Renaultwerke wieder in Ordnung zu bringen.

Paris, 30. Nov. Nach den ersten in den Morgenstunden des Mittwoch aus der französischen Provinz vorliegenden Nachrichten ist die Streiklage recht uneinheitlich. Eines aber steht bereits fest: Von einem Generalstreik im ganzen Lande kann nicht die Rede sein, denn ein großer Teil der französischen Arbeiterschaft ist den von Moskau befohlenen Parolen nicht nachgekommen. Das feste Auftreten der Regierung Daladier hat offenbar auf die der jüdisch-kommunistischen Agitation noch nicht völlig versessenen Kreise starken Eindruck gemacht.

So hat in Grenoble die CGT-Eisenbahnergewerkschaft die Streikforder aufgehoben und die Fortführung der Arbeit angeordnet. In Bordeaux haben alle Bus- und Zeitungsdrucker ihren Beschluß bestätigt, der Streikforder nicht zu folgen. In Roubaix hat die CGT-Eisenbahnergewerkschaft befohlen, zu arbeiten.

In Düren wollen die Straßenbahn- und Autobusangestellten arbeiten. Dagegen streifen die Angestellten des Gas- und Elektrizitätswerkes.

Die Angestellten der Straßenbahn von Marseille werden sich am Mittwoch an ihre Arbeitsstätten begeben, aber dort den Sitstreik durchführen.

Die Arsenalarbeiter von Toulon wollen ebenfalls an ihren Arbeitsstätten den Sitstreik durchführen. In Cherbourg hat hingegen der Sekretär des Gewerkschaftsverbandes die Belegschaft des Arsenals aufgefordert, am Mittwoch auf ihrem Posten zu bleiben und alles zu vermeiden, was den Anschein von Unordnung erwecken könnte.

In Lille sind die Zeitungen wie üblich erschienen, in Lyon wurden zwei Zeitungen bestreift, zwei andere sind erschienen.

Kein Anteil der Juden

am Tag der nationalen Solidarität!

Berlin, 29. Nov. Aus der Erwägung heraus, daß die Juden an der Solidarität des deutschen Volkes keinen Anteil haben, hat der Chef der Sicherheitspolizei eine Anordnung getroffen, die am 29. September im Reichs- und preußischen Staatsanzeiger veröffentlicht wurde. Die Verordnung verbietet Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden am Tage der nationalen Solidarität das Betreten von Straßen und Plätzen. Sie legt den genannten Personen die Verpflichtung auf, sich in der Zeit von 12.00 bis 20.00 Uhr in ihren derzeitigen Wohnungen aufzuhalten. Die Verordnung enthält gleichfalls die Androhung von Strafmaßnahmen für den Fall der Zuwiderhandlung.

Bergungswerk eingeleitet

Waldenburg, 29. Nov. Das Oberbergamt Breslau teilt mit: Trotz aufopferungsreicher Arbeit der Grubenwehr ist es leider nicht gelungen, die im Unglücksstreb des Hans-Heinrich-Schachtes befindlichen Bergmänner, deren Zahl entgegen der ersten Meldung nur zehn beträgt, zu bergen. Da es feststeht, daß sich keiner von ihnen mehr am Leben befindet, wurde die Rettungsmannschaft, um sie nicht unnötig zu gefährden, zurückgezogen. Am den Brand zu ersticken, wird das Brandfeld abgedämmt.

Der Ehrenausschuß der Stiftung für Opfer der Arbeit hat für die Hinterbliebenen der im Waldenburger Bergwerksstreb tödlich verunglückten deutschen Bergleute 10 000 RM. zur Behebung der ersten Not zur Verfügung gestellt.

Erlebnisberichte werden gesucht

Berlin, 29. Nov. Der Langemarsch-Ausschuß beim Jugendführer des Deutschen Reiches beabsichtigt ein Werk herauszugeben, dem Erlebnisberichte der männlichen und weiblichen Jugend des großen Krieges von 1914 bis 1918 zugrunde liegen. Der Langemarsch-Ausschuß will ein Dokument schaffen, das darüber berichtet, welche großen und gültigen Aufgaben der Jugend von damals gestellt worden sind. Zur Unterfertigung seiner Arbeit wendet er sich hiermit an alle noch lebenden männlichen und weiblichen Volksgenossen der Jahrgänge 1894 bis 1910 mit der Bitte, Erlebnisberichte und Material, soweit es für die Arbeit wirklich von außerordentlichem Wert sein könnte, an den Langemarsch-Ausschuß in der Reichsjugendführung, Berlin NW 40, Kronprinzenufer 10, einzusenden. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich nicht allein um Erlebnisberichte an der Front, sondern auch um Erlebnisse in der Heimat handeln kann.

Sittlichkeitsverbrecher zum Tode verurteilt

Kempten (Allgäu), 29. Nov. Das Schwurgericht Kempten verurteilte nach mehrtägiger Verhandlung den 64 Jahre alten ledigen Johann Ströpenreuther wegen Mordes und wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit am Dienstagabend zum Tode. Zu den Opfern des Unholdes gehört auch die 7 Jahre alte Landwirtschöchter Wilhelmine Schüle aus der Gegend von Lindau, die im September 1935 von Ströpenreuther, nachdem er an dem Kind ein Sittlichkeitsverbrechen verübt hatte, ermordet worden war.

Zum Spatenstich durch Rudolf Heß

Die große West-Ost-Verbindung — Der Anschluß an das Autobahnnetz des Altreiches

NSR. Nach der Eingliederung des Sudetenlandes in das Reich steht sofort die große Aufbauarbeit ein, zu der in erster Linie auch der Ausbau des Verkehrsnetzes gehört, denn bisher waren nur die nach Prag laufenden Straßen ausgebaut und in gutem Zustande, während die Querverbindungen stark vernachlässigt waren. Es gilt also einerseits, im Sudetenlande selbst durch den Aus- und Neubau von leistungsfähigen Querstraßen für eine kräftige Durchblutung des Wirtschaftskörpers des Landes zu sorgen, und andererseits, den neuen Gau des Reiches durch die starken Klammern neuer Reichsautobahnlinien mit dem Altreich zu verbinden. Das große Bauprogramm der Autobahn im Sudetenland erhält seinen Anstoß durch den Spatenstich des Stellvertreters des Führers am 1. Dezember.

Die West-Ost-Bahn Eger—Reichenberg

Die verhältnismäßig geringe Breite und große Längsausdehnung des Gaues verlangt eine West-Ost-Verbindung, die von der Strecke Berlin—München abweicht, über Eger, Karlsbad nach Reichenberg führt, und auf der es möglich sein wird, in zweieinhalb Stunden, also der Hälfte der bisherigen Fahrzeit, von Eger nach Reichenberg zu gelangen. Der Bau dieser Ost-West-Strecke zwischen der alten Reichsgrenze an der Feste Hohenberg bis zur Reichsstraße Franzensbad—Eger wird offiziell durch den feierlichen ersten Spatenstich von Rudolf Heß am 1. Dezember begonnen. Die Bauarbeiten zwischen Eger—Karlsbad, wo die Geländeaufnahmen voll im Gange sind, werden voraussichtlich im Frühjahr 1939 in Angriff genommen werden.

Von Reichenberg nach Berlin

Es wird angestrebt, diese West-Ost-Verbindung von Reichenberg über Friedland nach Schifflersdorf—Görlitz—Breslau einmünden zu lassen. Außerdem erhält die Autobahn Eger—Reichenberg in Görlitz Anschluß an die von Breslau kommende Reichsautobahnlinie, so daß damit die unmittelbare Verbindung der neuen Gauhauptstadt nach Berlin hergestellt wird.

Verbindung zu den Weltbädern

Außer dem Bau der großen Ost-West-Verbindung ist geplant, das Sudetenland nach Schifflersdorf—Görlitz—Breslau nach Karlsbad und von hier über Brünn nach Dresden zu führen, so mit dem Reichsautobahnnetz des Altreiches zu verbinden, daß der Sudetengau an dem Fernverkehr München—Berlin und München—Breslau Anteil hat. Die Weltbäder Karlsbad und Marienbad erhalten dadurch einen ausgezeichneten Anschluß. Diese Nord-Süd-Verbindung wird neben ihrer Bedeutung für die Industrie auch dazu beitragen, den Verkehr der Reichshauptstadt in die schönen Gebiete des Sudetenlandes zu lenken.

Zubringerstraßen aus allen sudetendeutschen Gegenden

Ob der Gau Sachsen eine weitere, etwa von Chemnitz ausgehende, Autobahnverbindung Chemnitz—Egerland erhalten kann, ist noch nicht geklärt. Fast alle größeren Städte des Sudetenlandes werden aber auch so durch Anschlußstellen mit der Reichsautobahn verbunden. Reichs- und Landesstraßen bringen an über 18 Anschlußstellen den Verkehr auf die Ost-West-Strecke. Die Regensburger und Dresdener Linien wirken mit ihren weiteren Anschlußstellen gleichsam als Sammler und Verteiler des Verkehrs innerhalb des Gaues für die Ost-West-Achse.

Das großräumige Netz der Reichsautobahnen im Sudetengau wird zu einem Teil zum wirtschaftlichen Aufschwung des neuen Gaues beitragen und auch die Schäden gutmachen, die eine zwanzigjährige Vernachlässigung durch das Prager Regime ihm zugefügt hat.

Bei allen Käufen und Verkäufen sowie bei Wohnungsgesuchen

ist und bleibt das „Durlacher Tageblatt“ — „Pfinztäler Bote“, die beliebte Heimatzeitung der Turmbergheimat, der beste Berater.



Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin-Schmargendorf. (Nachdruck verboten)

„Wir haben die Rollen gewechselt“, sagte Lydia Kern zu Brigitte, als diese bei ihr eintrat. „Erst haben Sie sich um mich bemüht, und nun habe ich Mühe, Sie wieder einmal hierherzubekommen. Auch wenn man ein Ziel erreicht hat, soll man den Kampf nicht aufgeben!“

Brigitte wußte nicht, was sie darauf antworten sollte. Sie rückte sich einen Sessel an das Lager der Leidenden und nahm still darin Platz.

„Hör — Frau Barneamp nicht hier?“ fragte sie zerkümmert. Lydia betrachtete ihren Besuch erstaunt.

„Elisabeth ist zum Bahnhof gegangen, um ihren Dungen abzuholen. Die Arme freut sich ja so sehr, das Kind endlich wieder einmal bei sich zu haben.“

„Sehr verständlich! Es ist ihr gutes Recht. Wenn er erst groß ist, muß sie doch wieder einfliegen.“

„Worüber haben wir sie jedenfalls beide ein paar Wochen hier, und dann werden wir weitersehen.“

Brigitte richtete ihren Blick auf Lydias Gesicht. „Frau Elisabeth hat doch sicher über ihre nächstliegenden Dinge mit Ihnen gesprochen?“

„Ich weiß nicht, was Sie damit meinen, Brigitte!“

„Nun, das, was ihr am meisten am Herzen liegt: ihrem Dungen eine Zukunft zu schaffen.“

„Das schon! Sie sprach von einer Stellung, die sie als Mitarbeiterin und Assistentin eines bekannten Gelehrten anzunehmen gedenkt.“

„Diese Sache hat sich leider zerschlagen.“

„Woher wissen Sie das?“ fragte Lydia erschrocken. „Mir schien es so, als ob sie auf diese Aussicht ganz große Hoffnungen gesetzt hätte!“

„Sie hatte alles darauf gesetzt“, gab Brigitte zu.

„Und es hat sich zerschlagen? Wann? Warum? Wie kam das denn?“

„Der Professor machte Frau Barneamp einen — Heiratsantrag, den sie nicht annehmen konnte.“

„Nein, das konnte sie nicht“, wiederholte Lydia, als wisse sie tiefere Gründe dafür. „Meine arme Elisabeth! Und nun verlor sie natürlich auch die Aussicht auf die Stelle?“

„Selbstverständlich konnte sie nun nicht mehr als seine enge Mitarbeiterin mit ihm gehen.“

Lydias Gesicht zeigte wirklich tiefe Bestürzung und Kummer.

„Sie hatten die Verbindung vermittelt?“ fragte sie dann.

„Ja, denn ich hatte die allergrößten Hoffnungen dabei. Der Professor erklärte mir eines Tages, eine Mitarbeiterin nötig zu haben, die sich nicht bei nächster Gelegenheit verheiratet und ihn wieder verläßt. — Wie konnte ich annehmen, daß er selbst zu heiraten gedachte?“

„Das hat er wohl auch damals noch nicht gewollt. Elisabeth machte eben einen tiefen Eindruck auf ihn. Ich könnte mir schon denken, daß man sie wieder und wieder zur Frau begehrte.“

„Aber das alles ist nicht so schlimm, gnädige Frau“, begann Brigitte mutig, „wie es aussieht. Ich habe bereits einen neuen Posten für Frau Barneamp gefunden, einen, auf dem sie wirklich an ihrem Platz ist, wo niemand Heiratsabsichten hat, wo sie lebenslanglich bleiben kann, und wo sie auch Ihnen nahe ist: Sie wird meine Stelle einnehmen.“

„Ihre Stelle, Brigitte? — Ich muß mich doch wohl verbitteln haben?“

„Nein, gnädige Frau, denn ich will wieder zu meinem Vater zurückkehren und ihm in der Praxis helfen.“

„Ihr Vater ruft Sie zurück?“

„Das nicht gerade. Aber ich fühle, daß er mich braucht.“

„Und ich fühle“, dachte Lydia Kern, „daß du dich selbst befreist! Es ist etwas anderes! Wird das stille Dorf nicht Gift für dich sein? Wirst du nicht viel schlimmer in gefährdeter Grube verfallen?“ Sie suchte nach einer Antwort für Brigitte; sie fand aber keine Worte.

Erst nach einer Weile, nachdem Schweigen gelastet hatte, sagte sie: „Kann man Ihnen nicht helfen, Brigitte? Da liegt ich nun hier festgebunden und kann nichts für Sie tun, Kind.“

„Was soll denn für mich zu tun sein?“ beugelte Brigitte.

„Doch wenn ihr auch alles andere lag und gelang, mit dem

Heucheln erlitt sie Schiffbruch. Lydia war aber zu feinfühlig, es sie merken zu lassen, wie wenig diese flüchtig und leicht hingeworfene Antwort überzeugte.

„Meine Eltern kommen hierher“, fuhr Brigitte schnell fort, „ich werde dann mit Ihnen zurückfahren.“

„Ihre Eltern? Wir würden uns freuen, sie einen Abend lang als Gäste bei uns zu haben.“

„Sie kommen nur kurz, um den großen Sänger Brassens zu hören. Mein Vater kann keine Praxis nicht lange allein lassen.“

„Und dann wollen Sie so lang- und klangoß plötzlich verschwinden? Die Kurverwaltung wird Ihnen einen Abschiedsabend bereiten, an den Sie noch lange denken sollen!“

„Mein Abschiedsabend wird das Konzert des großen Sängers sein.“

Lydia Kern war ahnungslos. Nein, sie wußte um keine Zusammenhänge.

Der sanfte Ton der Hausklingel klang bis in das stille Zimmer, in dem die beiden Frauen waren.

„Das kann Elisabeth sein“, sagte Lydia — freudig aufhorchend, „Elisabeth und der Junge!“

„Bitte, darf ich gehen?“ fragte Brigitte schnell und lebend und ohne eine Antwort abzuwarten, verließ sie durch die Gartenveranda den Raum.

Erst Brassens drehte die kleine Karte in seinen Händen hin und her. Frau Elisabeth Barneamp wollte ihn sprechen? Der Name war ihm kaum bekannt. Hoffentlich keine — Verehrerin, dachte er eine Weile ängstlich. Dann aber fiel ihm ein, daß sie eine Bekannte von Brigitte sein könnte. Da natürlich, das war die Dichterin, die vor kurzem den Vortragsabend veranstaltet hatte, bei dem er mit seinem immer noch mangelhaften Deutsch nur teilweise folgen konnte. Wenn Frau Barneamp ihn sprechen wollte, dann konnte es sich doch nur um Brigitte handeln.

Der Gedanke trieb ihm die Blut in die Stirn. Immer wieder in den vergangenen Tagen hatte er für sich selbst eine Erklärung für seine läche Uneignung zu Brigitte gesucht; es kam ihm keine andere als die der — Liebe. Und er war nicht der Mann, der seine Gefühle verbüllte und mit ihnen zurückhielt. Offen zeigte er Brigitte seine Bewunderung und Verehrung, und er hatte eine Weile geglaubt, ihr auch seinerseits nicht gleichgültig zu sein.

(Fortsetzung folgt.)